



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, Georg: Schwedische Stimmungen : ein Stockholmer Brief

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Schwedische Stimmungen

Ein Stockholmer Brief

Von Georg Kleinow



In einigen Tagen sollte die große auch von uns geförderte Konferenz hier zusammentreten, um der Welt die Macht des internationalen Sozialismus zu offenbaren. Nach der Art und Weise, wie die Vorbereitungen zu diesem welthistorischen Ereignis bisher verlaufen, müßte die Konferenz allerdings etwas ganz unerhört Großes, nie Erwartetes leisten, soll alles das wieder eingebracht werden, was allein diese Vorbereitungen schon an Vertrauenskapital verschlungen haben. Dabei gibt es hier in Stockholm schlechte Menschen, welche behaupten, die ganze Sozialistenkonferenz sei lediglich ein Stück Wahlarbeit für Hjalmar Branting, der gern Minister werden wolle. Ich möchte diese scherzhaft-grimmige Bemerkung hier an den Anfang setzen, weil sie die große Bedeutung der außenpolitischen Haltung Schwedens für seine innere Politik und seine internationale Abhängigkeit beleuchtet. In Schweden gibt es ebenso wie in Deutschland Leute, die den Weltkrieg als geeignetsten Zeitpunkt zur Austragung von Verfassungskämpfen ansprechen. Tun sie das aber, so liegt es nur nahe, daß sie ihre Gründe auch in erster Linie aus den Kriegsereignissen und deren Begleiterscheinungen ziehen. Sie können es auch in Schweden um so unbedenklicher, als die Regierung, dem Grundton der Volksstimmung klug Rechnung tragend, das Land durch drei Jahre schweren Druckes von allen Seiten in der Neutralität erhalten konnte und gegenwärtig den festen Willen zur Schau trägt, sich auch in Zukunft von niemandem aus ihrer Haltung herausbringen zu lassen. Bei so sicherer Steuerung läßt sich auch bei anhaltend schlechtem Wetter ein Länzchen an Bord des Staatsschiffes wagen!

Die Stimmung war nicht immer so selbstsicher wie gegenwärtig. Es gibt auch heute unverbesserliche Pessimisten, die dem Wetter nicht trauen. Aber diese bilden doch nur eine verschwindende Minderheit, während zu Beginn des Krieges das „ganze Land“ hinter jenen zu stehen schien, die einer Teilnahme Schwedens am Kriege und zwar an der Seite Deutschlands das Wort redeten. Es ist ganz lehrreich, sich von Kundigen aus allen Lagern durch die Stimmungen und ihr Auf und Ab seit Kriegsausbruch führen zu lassen.

*

*

*

„In Schweden überraschte die Weltkrise ein Volk, das seit Jahrzehnten nicht mehr daran gewöhnt ist, außenpolitisch zu denken und sich nun gezwungen sieht, in einem europäischen Konflikt Partei zu ergreifen. Ein Volk ohne zusammenschließende außenpolitische Ziele und ohne jene Stärke und Spannkraft, die der abhärtende Kampf für die Aufgaben des Reiches verleiht.“ So urteilte ein Schwede, der seine Landsleute aufforderte, sich der Verantwortung für die Freiheit und Sicherheit der schwedischen Kultur bewußt zu sein und dafür mit Gut und Blut einzutreten, „wenn die Not es verlangt“*). Geschrieben wurden diese Sätze zu einer Zeit, wo der erste Überschwang, der Schweden an die Seite Deutschlands führen sollte, bereits stark abgeebbt hatte und der konservative, historisch durchgebildete Hamerstjöld längst durch den liberalen Finanzmann Wallenberg im Amt des Außenministers abgelöst war. Kriegserfahrungen und politische Enttäuschungen und nicht zuletzt Herrn Wallenbergs auf das Nächste gerichtete Neutralitätspolitik hatten das am Tage des Zusammenbruches der deutsch-russischen Freundschaft jäh vor die Schweden gestellte „zusammenschließende außenpolitische Ziel“, das ein starkes, erstrebenswertes Kriegsziel sein konnte, nämlich den offenen Anschluß an Deutschland für Kriegsdauer und damit an Mitteleuropa über den Krieg hinaus, allmählich zerflattern lassen. Der zusammenfassende Geist, der i. Zt. viele tausend Bauern vor das Königsschloß zu Stockholm getrieben hatte, um der Armeereform eine Gasse zu schlagen, war auseinandergestoben in tausend wirtschaftliche und politische Einzelinteressen.

Es hieße Wallenbergs Einfluß weit überschätzen, wollte man ihn allein für den Stimmungsumschwung in Schweden verantwortlich machen. Bei allen seinen starken Eigenschaften wäre ihm solches nicht gelungen, wenn nicht an anderen Stellen und gerade zu der Zeit, als Schwedens Anschluß an die Mittelmächte ausgemachte Sache schien, besonders im Sommer 1915 zur Zeit der großen Offensivtöe Hindenburgs in Galizien, Polen und Litauen, alle die Gründe erstarkten, die dagegen sprachen oder wenigstens zu bedächtigen Prüfen aller Umstände drängten. Als die politische Stimmung im Lande sich zu dem Entschluß zur Teilnahme kristallisiert hatte, fingen die Berichte der schwedischen Generalstäbler, die dem Kringen auf allen Fronten und bei allen Nationen aufmerksam gefolgt waren, an, in Stockholm einzutreffen. Sie erzählten von ungeahnten Ausmaßen, die die Kämpfe angenommen hatten, von dem ungeheuren Aufwand an Munition und Material, von der Notwendigkeit feinsten, nur in Jahre wählender Übung möglichen Durchbildung aller Truppenteile und der technischen Hilfsmittel, die der moderne Krieg beansprucht.***) Im Schoße der militärischen Sachverständigen der Regierung

*) „Schwedische Stimmen zum Weltkrieg“. Übersetzt und mit einem Vorwort versehen von Dr. Friedrich Stieve. II. Aufl. Druck und Verlag bei G. B. Teubner, Leipzig und Berlin 1916. S. 191.

***) Nach dem im Auftrage der schwedischen Regierung, 1918, von J. Guinchard herausgegebenen trefflichen historisch-statistischen Handbuch „Schweden“; zweite (deutsche) Ausgabe,

wuchsen wohl die ersten Bedenken auf, ob die eben in der Reform befindliche Armee schon als ein Faktor in die Welttragödie eingreifen konnte, mächtig genug, um Schweden den von den Aktivisten erwarteten politischen Nutzen auch wirklich zu erkämpfen. Herr Wallenberg konnte seine Politik wiederholt gegen die Angriffe der Aktivisten verteidigen mit Gründen, die der Chef des Generalstabs herbeischaffte. Den Bedächtigeren kamen politische Argumente zu Hilfe, die Deutschland selbst gegen die Beweise der Aktivisten lieferte.

Nach anfänglicher würdevoller Einigkeit hinter den Fronten hatte sich dort ein hitziger Kampf der Geister um die Frage, welches Deutschlands Hauptfeind sei, erhoben. Hieß es zu Anfang scheinbar einmütig: Rußland der Feind!, so war es dem Grafen Reventlow und Georg Bernhard bald gelungen, diese Einmütigkeit zu untergraben: sie bewiesen, daß England der Feind sei, der niedergerungen werden müsse. Und während sie des Reichskanzlers Verständigungswillen mit Großbritannien verhöhnten, wirkten sie für eine Verständigung mit Rußland. Besonders Bernhards Darlegungen in der „Vossischen Zeitung“ machten — ich folge hier den mündlichen Ausführungen eines der jetzigen schwedischen Regierung nahestehenden Politikers — auf das schwedische Publikum, soweit es politisch überhaupt in Frage kam, einen tiefen Eindruck. Da bestätigten ja die Deutschen selbst Herrn Wallenbergs Auffassung, daß in dem Kriege nicht so sehr um Kulturideale gerungen würde, wie die Aktivisten glauben machen wollten, als vielmehr um die wirtschaftliche Hegemonie gewisser Mächte! Bei Kriegsausbruch schien es, besonders auch unter dem Eindruck der nun durch die Aussagen von Januschjewitsch im Ssuchomlinowprozeß erklärten wortbrüchigen Haltung des Zaren Nikolaus, als sei Deutschland einmal von der russischen Regierung dazu gezwungen, nunmehr entschlossen, die germanische Kulturfrage gegen Osten aufzuwerfen. (Wie bekannt lag eine solche Stellungnahme gar nicht auf dem Wege unserer großen Politik, da sie nur der panslawistischen Propaganda zugute gekommen wäre, während wir doch darauf angewiesen waren mit mehreren slawischen Völkern zusammen gegen den Petrograder Zarismus aufzutreten.) Das anfängliche Vordringen in Belgien und Frankreich galt als strategisches Vorspiel, erklärlich mit dem russisch-französischen Bündnis. Bethmann Hollwegs Bedauern über die Notwendigkeit des deutschen Einmarsches in Belgien und die von ihm bekundete Bereitwilligkeit der deutschen Regierung, den dem neutralen Lande zugefügten Schaden zu ersetzen, bestärkten die schwedischen Konservativen in ihrer Auffassung, daß Deutschlands Hauptfront nach Osten gerichtet war. Das Bild zielbewusster Geschlossenheit der deutschen Politik fand auch seinen stützgerechten Rahmen, als Hindenburg sich über die Russen hermachte und sie auf denselben Schlachtfeldern schlug, auf denen Karl der Zwölfte die Kultur des Westens gegen den

Vd. I, S. 290/91, betrug die Zahl der militärisch ausgebildeten kriegspflichtigen Bürger im Jahre 1913 rund 500 000 Mann; davon waren 250 000 Stamm und Erstes Aufgebot, 90 000 Zweites Aufgebot und 165 000 Landsturm. Artillerie besaß kein Geschütz über 14,91 cm.

Osten verteidigte. Das neue Deutschland schien 1914 die alte Aufgabe Preußens als Vormacht des westlichen Kulturkreises gegen Moskau, in der jenes einst Schweden abgelöst hatte, endlich wieder aufgenommen zu haben, nachdem es diese Aufgabe durch ein Jahrhundert im Bund mit dem Zarismus verneint hatte. Die russische Gefahr war Schweden seit der Vergewaltigung Finnlands im Jahre 1897 durch Rußland greifbar nahegerückt worden. Sie war es, die alle historisch gebildeten, weitblickenden Politiker, sowie König Gustav und die Königin Viktoria, die Armee und den führenden Teil der Presse auf den Plan und an die Seite Deutschlands gerufen hatte.

Wirtschaftskrieg ist etwas anderes wie die Verteidigung der Kultur, — der Wirtschaftskrieg hat auch noch andere Mittel als die Mobilisierung der Armee und Blutopfer. Darum sind die Schweden neutral geblieben und haben drei Jahre nach Kriegsbeginn allem Anschein nach kein „zusammenschließendes außenpolitisches Ziel“. Oder: sie leben in steter Besorgnis, sich bei allen ihren politischen Zielen, ob sie als Skandinavismus oder Ostseefrage auftreten, die Flanke gegen das wirtschaftliche Deutschland decken zu müssen, ein politisches Argument, das von unseren angelsächsischen Feinden mit rücksichtsloser Zähigkeit immer wieder in die innerpolitischen Kämpfe des Landes hineingetrieben wird.

Schwedens gegenwärtige Politik geht unter der Losung: aktive Neutralität! Was darunter zu verstehen sei, hat Herr Lindman, Schwedens Außenminister, kürzlich in glänzender Rede dargetan. Die schwedische Regierung läßt sich danach ausschließlich von Gesichtspunkten leiten, die nach ihrer Auffassung geeignet sind, den Interessen des schwedischen Volkes zu dienen. Eine Selbstverständlichkeit, über die eigentlich kein Wort verloren werden sollte; das Bezeichnende daran ist denn auch der Umstand, daß die Regierung diese ihre pflichtgemäße Haltung noch besonders erläutern muß. Das bringt einmal die Lage zwischen den kriegführenden Großmächten und dann die innerpolitische Spannung so mit sich, die durch Brantings Streben zur Macht ins Land getragen wird. Schwedens gegenwärtige Regierung will zunächst lediglich freie Hand behalten, da und dann einzugreifen, wo schwedische Interessen direkt berührt werden; im übrigen die Kriegsentwicklung abwartend, niemand zuzuliebe und niemand zuleide!

Faßt man diese Taktik im Rahmen der Weltlage ins Auge, so könnte man zu der Auffassung kommen, daß für ihre Betätigung nur ein recht engbegrenztes Gebiet offen bleibt.

Bei oberflächlicher Betrachtung scheint die Politik der aktiven Neutralität sich in der Handels- und Finanzpolitik zu erschöpfen. Wenigstens gelangt davon am meisten an die Öffentlichkeit. Bei näherem Zusehen und Vertiefung in die schwedische Geschichte des letzten Jahrhunderts wird man dagegen finden, daß das Wirkungsgebiet größer geworden ist als es vor dem Kriege war, und daß die Hilfsmittel, die hinter jeder auswärtigen Politik stehen müssen, in drei Kriegsjahren auch in Schweden merklich gewachsen sind. Daß auch

Deutschlands Haltung, die auf einem hohen Gleichklang der beiderseitigen Interessen beruht, Schwedens Bewegungsfreiheit in seinen eigensten politischen Zielen begünstigt, will ich als sorgsamer Chronist nicht verschweigen. Die Frage ist nur, ob die Leiter der schwedischen Politik sich dieser günstigen Lage auch bewußt sind und ob sie schon das Ziel ins Auge gefaßt haben, auf das sie die neuen Kräfte anzusetzen gedenken. Ich glaube nicht, daß es uns zukommt, sie belehren zu wollen, um so weniger, als genug Anzeichen dafür vorhanden sind, die das Zielsichere ihrer Haltung und die Richtigkeit der angewandten Taktik bezeugen. Die Parteimänner im Innern und jene Kreise in Großbritannien und Nordamerika, die Schweden zur offenen Parteinahme für sich gewinnen wollen, denken darüber anders. Sie sind eben allesamt Parteimänner und wünschen die schwedische Politik ihren Sonderabsichten nutzbar zu machen. Und wie sich die Ententemächte und die innerpolitischen Gegner der jetzigen Regierung dabei Hand in Hand arbeiten, davon geben die Wahlkämpfe, die gegenwärtig hier ausgefochten werden, und in die Amerika seine „Enthüllungen“ hineintelegraphiert, ein anschauliches Bild.

Während diese Zeilen der deutschen Öffentlichkeit vorgelegt werden, dürfte das Wahlergebnis bereits vorliegen; ich muß daher doppelt vorsichtig mit Prophezeiungen sein. Aber auch die Verhältnisse in Schweden selbst legen mir größte Zurückhaltung auf: es fehlt eigentlich allen Parteien an zündenden positiven Parolen, aus denen Schlüsse auf die mögliche Zahl der Stimmen gezogen werden könnten. In friedlichen Zeiten hätten vielleicht die Liberalen eine solche mit ihrem Anspruch auf weitere Parlamentarisierung des Regierungsgeschäfts. Gegenwärtig treten indessen rein politische Forderungen hinter die reinen Magenfragen zurück, und die Liberalen müssen sich schon der sozialistischen Krücken bedienen, um ihren Einfluß im Parlamente zu vergrößern. Die Konservativen sind durch das Hervordrängen der Ernährungsfrage doch auch wegen ihrer deutschen Sympathien, dann wegen ihrer klaren Haltung in der Frage der Armee reform vor dem Kriege und ihres sozialen Zusammenhanges mit den Hauptproduzenten des Landes in Industrie und Landwirtschaft so gut wie ganz in die Verteidigung gedrängt, aus der Kühne Vorstöße zu wagen Zeit und Umstände wenig Gelegenheit bieten. Und doch mache ich mich keiner schiefen Berichterstattung schuldig, wenn ich schreibe: Die Konservativen sind die einzige Partei, welche klarsehend die Regierung in ihrem mühevollen Streben stützen, dem schwedischen Reiche die Unabhängigkeit zu erhalten.

Allgemein betrachtet, läßt sich nicht leugnen, daß die Sozialisten um Branting von allen Parteien unter den günstigsten Bedingungen kämpfen. Sie haben die wirksamsten Parolen zur Betörung der Massen zur Hand: den Krieg als Ursache der Krise auf dem Arbeitsmarkt, den deutschen U-Bootkrieg besonders als Verteurer der Lebensmittel zur Propaganda gegen die Mittelmächte, den Lebensmittelwucher als Kampfmittel gegen die Landwirte und Industriellen, und die Verdächtigung der Rechten und der Regierung Lindmanns als Kriegsa-

verlängerer und Feinde der politischen Freiheiten wegen ihrer „aktiven Neutralität“, die in erster Linie den Mittelmächten, den angeblich Hauptschuldigen am Kriege, zugute komme.

Führer dieser Richtung ist der bekannte Hjalmar Branting, dessen Verehrung für französische Kultur ihn in die Umklammerung der Entente getrieben hat. Wenn er wirklich einen so durchschlagenden Erfolg haben sollte, wie er es wünscht, so dankt er ihn der tatkräftigen praktischen Hilfe Englands, das ihm durch Vermittlung von Stockholms Telegraphenagentur ein Propaganda-material zur Verfügung stellt, wie er es sich besser nicht wünschen kann. Der Inhalt des Materials braucht kaum erläutert zu werden.

Daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen dafür ist auch hier gesorgt: Brantings Ansehen bei den Sozialisten selbst ist merklich im Schwinden, seit seine Entente-Propaganda sich mehr und mehr entkleidete als Gefahr für die Neutralität Schwedens, von der weder das konservative noch das liberale Bürgertum, noch schließlich die Arbeiterschaft abzugehen wünschen und es dürfte einen tödlichen Stoß empfangen, sobald das Fiasko der Sozialistenkonferenz völlig offenbar wird; diese sich vorbereitende Sozialistenkonferenz zu Stockholm umgab Branting zeitweilig mit dem Glorienschein des Messias. Jetzt steht schon eine kleine Abspaltung bevor von den Sozialdemokraten, der Jungsozialismus mit der Zeitung „Politiken“ als Organ im offenen Kampf gegen Branting. Aber Glück scheinen sie nicht zu haben.

Eine Prognose für den Ausfall der Wahlen läßt sich unter diesen Umständen nicht stellen, zumal bei allen Parteien eine große Zurückhaltung, sich über ihre Aussichten zu äußern, geübt wird. Nirgends, auch bei den Männern um Branting läßt sich etwas von Optimismus bemerken. Das Extremste was man hören kann von Optimismus, heißt: es bleibt im wesentlichen beim alten.

Bewahrheitet sich diese Auffassung, so wird man den künftigen Weg von Schwedens auswärtiger Politik erkennen können an der Persönlichkeit, die der König an die Spitze der Regierung stellen wird. Und diese Persönlichkeit muß verschieden geartet sein je nach der Entwicklung des Weltkrieges.

In Schweden ist nämlich der Parlamentarismus bis zu einem gewissen Grade als Regierungssystem eingeführt. Der König ernennt zwar die Minister aus eigener Machtvollkommenheit, aber er tut es doch in Anlehnung an die der Regierung durch die Wünsche des Landes gestellten Aufgaben, wie sie sich in der Parlamentsmehrheit Ausdruck verschaffen. Dem schwedischen Volk ist dadurch ein sehr erheblicher Einfluß auf das Regierungsgeschäft eingeräumt, ohne doch den Staat den wechselnden Einflüssen der leicht bestimmbaren sogenannten öffentlichen Meinung auszuliefern. Jedenfalls hat dies System, gehandhabt von einem König wie Gustav der Fünfte es ist, Schweden bewahrt vor den Schrecken und Nöten eines langjährigen Krieges. Die schwedische Form des Parlamentarismus macht es begreiflich, daß in dem monarchischen Lande die Frage in aller Ruhe erörtert werden kann, ob Branting bei einem

durchschlagenden Wählerfolge der Sozialisten durch den König mit der Kabinettsbildung beauftragt werden könnte. Ich möchte nicht prophezeien, — aber doch sagen, daß ich es nicht glaube.

Es wurde schon gesagt, daß in Schweden keine Begeisterung für den Eintritt in den Krieg herrscht, seit er sich als ein Wirtschaftskrieg erwiesen hat. Die Schweden sind neutral! aktiv neutral! Die Rechte hat seinerzeit, als es im Interesse der Nation zu liegen schien, für den Anschluß an Deutschland gewirkt, — die Linke unter Branting wirkt gegenwärtig für einen Anschluß an die Entente. Die Arbeitermassen wollen überhaupt keinen Krieg, erst recht keinen solchen im Winter. Sie wollen im Gegenteil bald Frieden und noch stärkere Beteiligung an den Kriegsgewinnen der Unternehmer. Branting scheint dem Gedanken zu huldigen, daß er mit Hilfe der internationalen Sozialisten Schweden zwingen könne, seine aktive Neutralität in den Dienst des sozialistischen Friedens zu stellen, der aber eine völlige Niederwerfung Deutschlands, des Siegers auf allen Schlachtfeldern dieses Krieges, zur Voraussetzung hat. Herr Branting hat mir zwar versichert, er habe nie und nirgends dem Wunsche Ausdruck gegeben, Deutschland vernichten zu wollen. Dieser Versicherung stehe ich durchaus gläubig gegenüber. Aber nicht auf gesprochene und geschriebene Worte kommt es an, sondern auf die Taten, und die zielen geradenwegs auf unsere Existenz. Wenn Herr Branting Schweden zum Anschluß an die Entente führen will, so will er den Ring, der uns entsprechend den Worten der englischen Staatsmänner alle Lebensmöglichkeit abschnüren soll, im Norden schließen. Nach drei Jahren Kriegserfahrung würde freilich nicht so sehr Deutschland durch den Eintritt Schwedens in die Reihe seiner Feinde getroffen werden, wie vielmehr Schweden und damit die Wähler Brantings selbst.

In Herrn Brantings Rechnung ist nämlich ein Loch. Er unterschätzt die Bedeutung Deutschlands als sicheren Abnehmer schwedischer und zuverlässigen Lieferanten deutscher Erzeugnisse. Er unterschätzt auch die Bedeutung der U-Bootwaffe für den großbritannischen und amerikanischen Handel und er verkennet vollständig die weltpolitischen Absichten Großbritanniens, wenn es noch in diesem Stadium des Krieges Schweden zum Eingreifen zwingen will. Es sei in diesem Zusammenhange nur an die Rollen erinnert, die England in der Skandinavischen Frage und in der Ostseefrage seit Jahren spielt*); es will einen ungehinderten Weg nach Rußland haben, um dort die Erbschaft der Deutschen antreten zu können und dazu bedarf es der Ostsee und ein von sich abhängiges Skandinavien. Schwedens Selbständigkeit aber ist hin, wenn es durch Wirtschaftskrisen in revolutionäre Erschütterungen hineingetrieben wird. In solche schweren wirtschaftlichen und sozialen Krise würde Herr Branting das Land führen, wenn er Schweden zur Abkehr von seiner zielbewußten

*) Sehr zurzeit sind die Ausführungen von Herrn Professor Wittschewsky in Heft 36 und 37 der „Grenzboten“ gekommen.

aktiven Neutralität zu einer passiven führen wollte. Denn im Rahmen dieser aktiven Neutralität nur kann die schwedische Regierung — welche es auch sei — damit rechnen, das Staatsschiff auch noch bei längerer Kriegsdauer an allen gefährlichen Strudeln vorbeizuführen. — Großbritanniens wirtschaftliches Gewicht in Schweden ist dank dem U-Bootkriege bis auf weiteres gleich Null und es würde sich beim Eintritt Schwedens in den Krieg auf die Entente-Seite nicht um ein Lot vergrößern.

Wenn Guinchard noch vor vier Jahren in seinem schon erwähnten statistischen Werk über Schweden*) schreiben konnte, „Großbritannien ist zur Zeit der größte Abnehmer der wichtigsten schwedischen Ausfuhrwaren und der Lieferant für beinahe die gesamte Steinkohle, die in Schweden verbraucht wird“, so trifft dies schon seit länger als einem Jahr nicht mehr zu. In den beiden letzten Monaten ist keine Tonne englischer Kohle mehr nach Schweden gekommen, dafür aber 370 000 Tonnen deutscher. Im ganzen hat Schweden in den beiden abgelaufenen Jahren von Deutschland allein 6 750 000 Tonnen Steinkohlen erhalten, was die Aufrechterhaltung der industriellen Betriebe überhaupt nur möglich machte. Welche Bedeutung die 220 000 Tonnen**) Kali und die 300 000 Tonnen Salz für sein materielles Dasein haben, die Deutschland in den letzten zwei Jahren geliefert hat, wird von der schwedischen Presse schon jetzt den letzten zwei Jahren geliefert hat, wird von der konservativen gern hinweisen, — unumwunden anerkannt. Und, — worauf die Konservativen gern hinweisen, — aller dieser Handel mit Deutschland wickelt sich ab, ohne damit einen politischen Druck auf Schweden auszuüben und seine politische Selbständigkeit zu bedrohen.

Angeichts dieser Sachlage ist kaum anzunehmen, daß selbst ein großer Sieg der Branting-Sozialisten zu einer einschneidenden Wendung in der Außenpolitik führen könnte; ich möchte sogar glauben, daß, je schroffer und weitgehender die Forderungen Brantings gehen werden, sich bei den Liberalen, die ein großes Interesse an der Wiederbelebung des Handels haben, Stimmungen entwickeln, die sie bei einigem Entgegenkommen von den beteiligten Faktoren an die Seite der Rechten führen.

Mehr läßt sich im Augenblick über die politischen Stimmungen in Schweden nicht gut einleitend sagen, soll ich mich nicht auf das Glatteis der Prophezeiungen begeben. Die Wahlen sind im Gange. Die Hoffnung auf das Zustandekommen der internationalen Sozialistenkonferenz in Stockholm wird von ihren geistigen Vätern mit allen Mitteln lebendig erhalten; der Holländer Troelstra verspricht sich noch eine Wendung zum Erfolg durch die Berichte, die die von den Ententeländern zurückkehrenden Russen mitbringen könnten. Inzwischen ist das politische Leben unerwartet neuen Bestrahlungen ausgesetzt: der Durchbruch

*) a. a. O. Bd. II S. 582.

**) Ein schwedischer Statistiker berechnet, daß diese 220 000 Tonnen Kali einem Mehr oder Weniger von 3,9 Millionen Tonnen Kartoffeln, je nachdem sie geliefert werden oder nicht entsprechen.

der russischen Linien an der Dünafront belebt entschieden das schwedische Interesse am Kriege. Der plumpe Versuch Nordamerikas, Schweden mit Hilfe der Depeschen des Grafen Lutzburg aus seiner Haltung herauszudiplomatisieren, ist kläglich gescheitert; für die Wahlen kam er zu spät, — über die Geschicke Schwedens wird auf anderen Gebieten entschieden, und auf diesen Gebieten herrscht der gesunde Sinn des schwedischen Volks.

